

Das Modell des Ortsteiles Kaltenbroich um 1910

Foto: J. Trautmann 1981

Zum Museumsmodell von Kaltenbroich

Hauskundliche Untersuchungen, die charakteristische „bergische“ Haus- und Architekturformen festhalten wollen, sind auf Grund veränderter Wohn- und Lebensweisen in zunehmendem Maße auch auf historisch-rekonstruierende Verfahren angewiesen. Die kleine Siedlung Kaltenbroich, zwischen den Bergisch Gladbacher Ortsteilen Heidkamp, Sand und Herkenrath im Lerbachtal gelegen, hat sich im Vergleich zum Museumsmodell, das den Baubestand der Ortschaft um 1910 wiedergibt, ziemlich verändert.

Im alten Niederdeutschen beschrieb das Wort „broich“ bzw. „bruch“ ein sumpfiges, morastiges Gelände oder einen feuchten Wiesengrund. Auf platt sagt man heute noch, mit langen Dehnungslauten, „Kallebroich“ oder „Kahlebrooch“ und entsprechend variieren die ältesten erhaltenen Schreibweisen. Nach Fragmenten des Hofgerichtsbuches vom ehemaligen Gladbacher Fronhof wird die Ortschaft in den Jahren 1585, 1590, 1600 und 1610 „Kahlenbroich“, „Kallenbroich“ oder auch „Kaldenbroch“ genannt. In der Regel stammen Siedlungsnamen mit der Endung „broich“ im Bergischen frühestens aus dem 15./16. Jahrhundert.

Im Hebbuch des Botenamtes Gladbach aus den Jahren 1758/9—1780 sind in dem zur Honschaft Sand gehörigen „Kahlenbroch“ acht Güter aufgeführt, die zum Teil von Pächtern bewirtschaftet wurden. Die ältesten Anwesen lagen auf der dem Süden zugewandten Talseite, aber auch auf den umliegenden Bergkuppen befanden sich Einzelgehöfte. Darunter ist eindeutig identifizierbar das ehemals auf der südlichen Anhöhe vor Kaltenbroich gelegene „Heyder Gütchen der Kirchen zum Sand gehörig“, von dem in einer älteren Urkunde des Jahres 1673 überliefert ist, daß es der Sander Pfarrer Zillis für 226 Köln. Thaler erwarb. Der kleine, 1½-geschossige Fachwerkbau an gleicher Stelle, ein noch vor Jahren beliebtes Fotomotiv, ist heute durch einen Neubau in Fachwerkimitat (Sander Heide Nr. 1) ersetzt. Auch das 1965 abgerissene ehemalige „Bachgut“, unmittelbar im Tal gelegen, ist im 18. Jahrhundert erwähnt. Namentlich aufgeführte Familien wie Bliesenbach, Nusbaum, Kierdorff oder Maur tauchen später im Flurbuch des Urkatasters von 1830 als unabhängige Eigentümer Blissenbach, Nussbaum, Kierdorf und Mohr wieder auf. Der zugehörige Katasterplan, die früheste Dokumentation des Häuserbestandes, zählte zu dieser Zeit



Ansichtskarte von Kaltenbroich mit Poststempel von 1910



Straßenfront des Hauses Nr. 12, Ansichtskarte von 1915

schon elf Anwesen. Die kleinen Güter hatten eine Größe von 4–6 Morgen, allein die Hofstelle auf der östlichen Bergkuppe besaß insgesamt 22 Morgen Land. Zu jedem Gut gehörten ein Gemüsegarten, Obsthöfe, Wiesengrundstücke am Bach, Äcker und Holzungen, d. h. Wald- und Buschgelände zur Futter-, Streu- und Brennholzgewinnung. Als originale Fachwerke sind aus diesen Zeiten heute allein erhalten Kaltenbroich Nr. 8, Nr. 10 und Nr. 18; letzteres wurde früher „Gräpchesgut“ genannt.

Der aktuellen Hausnummerierung von Nr. 1 bis 23 liegt nun der Siedlungsausbau bis ca. 1885 zugrunde. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Baubestand gut verdoppelt. Mit den zugehörigen Scheunen und Schuppen mußten für das Museumsmodell, das die Situation der Ortschaft um 1910 zeigt, sogar 32 Bauten im einzelnen dokumentiert werden. Für das Auftreten dieser Neubauten gab es spezifische Ursachen: vor dem Hintergrund allgemeiner Bevölkerungsexplosion im Gladbacher Raum in den Jahren 1855–58 und 1871–80 bei gleichzeitiger Expansion der heimischen Industrie war für Kaltenbroich die Nähe zum Bensberger Erzrevier ausschlaggebend. Die Grube Blücher, eine der vielen damaligen Blei- und Zinkgruben, lag in der Hardt in unmittelbarer Nähe. Sie förderte von 1851–1883. Nachweislich waren zahlreiche Männer Kaltenbroichs im Bergbau tätig, vor allem im Jahrzehnt zwischen 1870 und 1880 müssen die meisten „Bergarbeiterhäuschen“ Kaltenbroichs entstanden sein. Sie waren hier nicht Gesellschaftseigentum, sondern wurden selbständig unter mancherlei Opfern errichtet. Überliefert ist etwa das jahrelange „Sammeln“ von Ziegeln, bis das Material zum Bau von Nr. 4 (ein Typus, der auch im Ruhrgebiet begegnet) oder Nr. 17 (ähnliches findet sich in Sander Heide, in Scherpenbach oder an der Ommerbornstraße, Sand) reichte. Traditionelles Fachwerk blieb jedoch für Kaltenbroich bestimmend.

Im 19. Jahrhundert finden sich wohl noch die Berufsbezeichnungen Tagelöhner, Waldarbeiter oder „Ackerer“, aber die Berufsstruktur hatte sich bis auf wenige Ausnahmen völlig gewandelt. Kaltenbroich war nun eine reine

Arbeitersiedlung. Jüngere Generationen verdienten ihr Brot in der Zinkhütte der Gesellschaft Berzelius in Heidkamp, die bis 1931 arbeitete, andere gingen in die Papp- und Papierfabriken Gladbachs, in die Schamottfabriken oder in die „Rheinische Wollspinnerei“ usw. Im ländlich bestimmten Charakter der Ortschaft trat dennoch kein gravierender Wandel ein. Nicht nur blieb die traditionelle Fachwerkbauweise erhalten, der hauptberufliche Industrie- oder Bergarbeiter führte auch nach wie vor seine kleine Landwirtschaft weiter, nun allerdings meist zur reinen Selbstversorgung. Die Löhne reichten bei hohen Lebensmittelpreisen damals bei weitem nicht aus, eine im Schnitt zehnköpfige Familie zu ernähren. Landbesitz oder Pachtung von Garten- und Ackerland war geradezu lebensnotwendig. Dies erklärt das Festhalten an vergleichsweise kleinen Wirtschaftsgebäuden, seien es die früher in Kaltenbroich zahlreicheren Scheunen oder die am Haus angebauten Ställe mit ihrem Heu- und Futterboden, der auch „Loovstall“ (Laubstall) genannt wurde. Wie schon der Kleinbauer hielt der Arbeiter 1–2 Kühe. Verbreiteter waren allerdings Schweinemast und Ziegen, die „Limmesse“, deren Fleisch, Rahm und Käse neben dem Dörrobst, den Kartoffeln, Bohnen, Salaten, Möhren und Kohlgemüsen den Nahrungsbedarf deckten. Das ehemalige Idyll der Häuschen inmitten der zahlreichen Nuß- und Obstbäume, wie es das Modell andeutet, ist jedoch trügerisch. Denn der Alltag war hart. Die ehemaligen „Päd'chen“, die sich durch die Grundstücke schlängelten, waren notwendige Trampelpfade zur Wasserquelle im Talgrund. Bis 1953/54 gab es hier keine Wasserleitung. Am gemeinschaftlichen „Waschpütz“ wurde mit dem Tragjoch Trinkwasser geholt und auch die Wäsche gespült. Anschließend wurde sie zum Bleichen auf der gegenüberliegenden Wiese ausgebreitet. Für die Benutzung der Bleiche wurde jeder Haushalt bis 1911 mit 2 Pfennig Steuer belastet. Die mit Wasser gefüllten Eimer kamen in den Küchen auf ein offenes Holzgestell, das gleich neben dem Eingang stand und „Wasserbank“ hieß. In den Gewölbekellern der Fachwerkhäuser stand oft das Grundwasser, Feuchtigkeit zog im Tal gern in die Wände, und nicht alle Räume waren früher einzeln beheizbar. Im Winter gefror mitunter in den Obergeschossen auf den einfach gekalkten Wänden das Kondenswasser zu feinen Eiskristallen, so daß man tatsächlich in einem glitzernden „Eispalast“ zu erwachen glaubte, wie ein Bewohner sich erinnerte.

Betrachten wir nun die Hausformen und Grundrisse innerhalb der Ortschaft. Sie variieren durchaus. Ein „bergischer“ Fachwerkbau erweist sich als ein lebendiger Wohnorganismus, der von Generation zu Generation, nicht zuletzt auf Grund der bis ins vergangene Jahrhundert geübten Realteilung, Wandlungen unterlag. Es wurden etwa Scheunen und Ställe zu Wohnzwecken ausgebaut oder ein aus Scherpenbach nach Kaltenbroich versetzter zweigeschossiger Fachwerkbau um 1900 zum Stall- und Vorratsbau umfunktioniert (Kaltenbroich Nr. 2, Nebengebäude). Ursprünglich sind auch in Kaltenbroich mindestens zwei imposante Wohnstallhäuser nachweisbar, einer der ältesten Haustypen überhaupt. Bei anderen alten Fachwerkbauten finden sich die Ställe als gesonderte, niedrigere Anbauten dem zweigeschossigen Wohnbau auf der Giebelseite angesetzt. Die späteren Arbeiterhäuser sind dagegen durchweg 1–1½-geschossig. Anders als bei den ursprünglich bäuerlichen Bauten sind hier Stall- und Schuppenkomplexe im Winkel an den Hauptbau gesetzt, sei es in L- oder T-Form auf den Hausrückseiten. Grundsätzlich war der Stallbereich über ein paar Stufen hinab direkt von der Küche aus zugänglich. Alle Häuser waren in Kaltenbroich ursprünglich queraufgeschlossen: der Haupteingang lag immer auf der der Straße zugewandten Traufseite und führte meistens in die Küche. Es gibt aber gerade in der zweiten Jahrhunderthälfte offensichtlich die Tendenz, zweiraumtiefe Häuser mit Diele/Küche und Wohnräumen bei leicht asymmetrischem Kreuzgrundriß



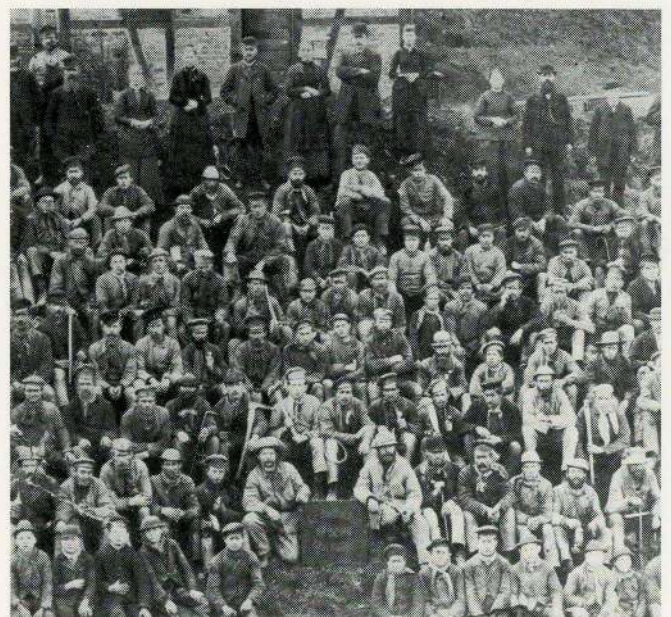
Frau mit Tragjoch („Esel“) auf dem Weg zur Quelle

Foto 1931



Haus Nr. 23

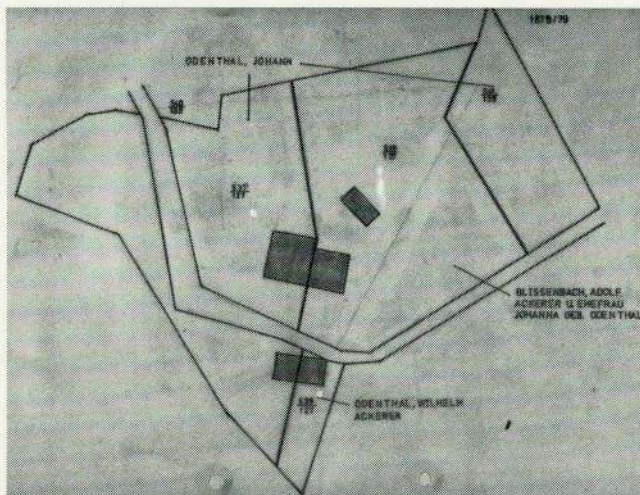
Foto: Fischer 1981



Belegschaft der Grube Blücher 1886



Haus Nr. 9 und 10, Foto 1960er Jahre. Drei separate Hauseingänge wurden durch mehrfache Teilung der Häuser notwendig



Haus Nr. 9 und 10; Teilungsvorgang im 19. Jahrhundert (Umzeichnung nach Katasterplan)

auszubilden. Bei zwei Hausbeispielen finden sich dagegen noch heute symmetrische Zimmeraufteilungen links und rechts eines haustiefen Eingangsflures (Kaltenbroich Nr. 17, Ziegelbau und Kaltenbroich Nr. 19, Fachwerk). Einraumtiefe Arbeiterhäuser sind quer nach dem additiven Schema Stube/Diele/Küche oder Kammer/Küche/Stube geordnet. In den ausgebauten Obergeschossen befanden sich 2—3 Schlafkammern. Die Wohngrundfläche betrug im Schnitt ca. 34 qm; dabei beobachtet man extrem kleine Größen bei geteilten Häusern von ca. 16 qm mit Küche/Stube, denen Größen bis zu ca. 45 qm gegenüberstehen.

Um ein realistisches Bild von den sozialen Verhältnissen zu gewinnen, ist es notwendig, ergänzend zu der Beobachtung der Hausformen Verwandtschaftsstruktur, Teilungspraktiken und die daraus resultierende Versippung innerhalb einer solchen kleinen Ortschaft über mehrere Generationen zu verfolgen. Wählten wir etwa als Ausgangspunkt in Kaltenbroich das ungleiche Doppelhaus Nr. 9/10 (teils massiv, teils Fachwerk) auf der östlichen Anhöhe, so ergibt sich für die Baugeschichte, daß 1831 ein Stephan Widdig ein großes Gut (in der alten Hausnumerierung Kaltenbroichs von 1842 die Nr. 39) an Johann Odenthal, den Stifter des Kaltenbroicher Wegekreuzes von 1846 überschrieb. Die sieben Kinder Odenthals, die Söhne Wilhelm, Heinrich, Johann und vier Töchter, allesamt mit Bergleuten verheiratet, teilten sich ins Erbe. 1878/79 dokumentiert der Katasterplan einen Teilungsakt, bei dem das alte Wohnhaus und die zugehörige gegenüberliegende Scheune mit geteilt wurden. Und zwar wurde unter Mitverwendung des auf der Giebelseite sitzenden ehemaligen Stalls ein großer Ziegelbau mit Fachwerkbinnenwänden neu errichtet, in dem die Lehmstakung noch erhalten sein soll. Hier wohnte Johann Odenthal, ein früh auf der Grube Blücher umgekommener Bergarbeiter und in der benachbarten Nr. 10 Adolf Blissenbach, verehelicht mit Johanna geb. Odenthal. Wilhelm Odenthal, Ackerer, erhielt ein Scheunenstück, andere weibliche Verwandtschaft später ab 1891/92 ein neu abgeteiltes Hausdrittel, nämlich den verbauten Stallteil zwischen Nr. 9 und Nr. 10. Ein Foto zeigt die alten Zustände mit drei separaten Eingängen.

Heute leben in der Haushälfte Nr. 9 Nachfahren der Familie Heidkamp, die schon 1830 als „Heitkamp“ in einem längst verschwundenen Bau auf der nördlichen Bergkuppe Kaltenbroichs nachzuweisen sind. Die jüngeren Generationen waren auch hier Bergleute und erbauten in den Jahren um 1885 kleine Fachwerkhäuser, von denen Nr. 23 noch heute original erhalten ist. Verbürgt ist hier, daß der Bergmann früh an Staublunge erkrankte und die Witwe mit vier überlebenden Kindern mühsam durch Botengänge,

Brötchenaustragen, Beerensammeln usw. ihr Auskommen suchen mußte, bis das Haus wie andere Anwesen in Kaltenbroich um die Jahrhundertwende von Richard Zanders und seiner Frau Anna geb. von Siemens zu Schloß Lerbach aufgekauft wurde. Inzwischen sind die meisten Häuser wieder in einzelner Privatbesitz.

In der Fachwerkhauhälfte Nr. 10 lebt heute die verheiratete Tochter des alten Johann Dahl, der seit 1930/31 im ehemaligen „Heider Gütchen“ wohnte und sich verschieden verdingte, als Bergarbeiter am Lüderich, im Gußstahlwerk, im Sägewerk oder als Gartenpfleger im Park von Schloß Lerbach.

Charakteristisch für Kaltenbroich ist bis heute die Heirat der Anwohner untereinander, das Wohnen mehrerer Generationen in einem Haus und die Ortsansässigkeit bei hoher Wohnmobilität von Haus zu Haus innerhalb der Ortschaft. Hier spiegeln sich landläufige Lebens- und Wohnpraktiken, wie sie überall im ländlichen Bereich, besonders aber wohl in den bergischen Weilern, immer schon üblich waren.

Hanne Führer

Herausgeber: Förderverein
des Bergischen Museums für Bergbau,
Handwerk und Gewerbe e.V.
Burggraben 9—21
5060 Bergisch Gladbach 1

Redaktion: Wolfgang Vomm

Druck: Joh. Heider
Druckerei u. Verlag GmbH
Paffrather Straße 102—116
5060 Bergisch Gladbach 2
1. Auflage 1982/3000

Die Herausgabe dieses Informationsblattes wurde ermöglicht durch



Die große Druckerei mit der vielseitigen Technik für große und kleine Auflagen

Berg. Gladbach, Paffrather Str. 102—116, Tel. 0 22 02/5 30 47